

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Schlapperläubli.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's frisch drauf los:
Man zählt in Bern bloß Steuern,
Doch sonst ist nicht viel los.
Es harzt bei allen Dingen,
Besonders beim Verkehr,
Zu Fuße wie im Auto
Ist es gefährlich sehr.

Man ist des Lebens sicher
Selbst auf den Bräuden nicht,
Das Auto kommt ins Schleudern
Und das Geländer bricht.
Der Gehsteig ist zu nieder,
— Man sieht's am ersten Blicke, —
Man kann sich nirgends retten
Trotz allem „Sens unique“.

Am Weltengroßstadtplatze
Dort um den Bahnhof 'rum,
Hat man den Weg vernagelt
Genau für's Publikum.
Doch eng ist die Passage,
Beir „Loeb-Ed“, wer preßiert,
Wird trotz den vielen Nägeln
Vom Auto umgerührt.

Nur vorn beim „Bubenberge“
Hat man's noch ziemlich leicht,
Besonders wenn der Regen
Den Rasen aufgeweicht.
Man kann dort promenieren
Ganz ungefährdet fast,
Die Autos bleiben steden
Zumeistens im Morast.

Schlapperschlängli.

Vo Ferie, Katarrh und Radio.

I bi i de letschte Tage da und dert gfragt worde, warum me vo mir nüt me ghöri ruusche im bärnische Zytungsbletterwald. I heig dänk e schöne Schibel chönne erbe und bruchi nümme de Honorärli nachzeshpringe. Leider, so mueß i sage, isch die Vermuetung nid richtig, süsch hätti der Schpaz scho lang syni Fäde gschüttlet und wär, allne Gepflogheite vo syne Namensbrüeder zum Trost, i-ne wermeri Gaged gsfoge, nach Egypte oder süsch a nes sunnigs Plätzli. Rei, es sy ganz anderi Gründ, die mi zwunge hei, ds Bleischstift und d'Züllfäder für ne Rung uf d'Syte z'tue. Was sy das de ächt für Gründ, wärdet dir frage? I möcht zum Verständnis vo mym lange Schtillschwunge schtatt der Antwort vorerscht e Frag uffschlelle: Isch es euch, wärti Läser, liebi Läserinne, no nie passiert, daß euch i de Ferie ds Zuulstieber padt het, so mächtig und unerkannt, daß e Edel und Abscheu über nech cho isch vor allem was mit Alltag, Arbeit und Dänte zämehangen? So isch es wenigstents mir i de diesjährige Ferie gange, um lei Prys i der Wäit hättis über-mi bracht, es Gähli z'schrybe, das übere Umfang vonere Ansichtskarte usgange wär. Nachdäm i us de Ferie hei cho bi, het es ganz zue Wuche brucht, bis i mi einigermäße im Gestrüb vom Alltag zrächtf gfunde ha. Chum ha-ni deheime d'Ansichtalte troffe gha, myni fröhchere Beziehung mit dene verschidene Redaktionen und Verleger wieder ufznäh, het mi e ganz schouberbare, hartnädige, händelichtige, päsche Katarrh heigluet, dā allī myni längsch ufgehüfte literarische Plān, Idee und

Gedante übere Huuse gheit het. Ungefähr so, möcht i sage, wie e Wildbach, e Lawine fruchtbar blühends Land i-ne Schutthause verwandelt. Da gönget de und schrybet, wenn's im Schädle fuset wie i-me-ne Turbinehuus, vom Halszäpfli bis tief i Brustschorb abe es Flammemeer wüelet, Arme, Lyb und Füeh schwär wärde wie Bleisied. Der Dr. Dubois sel. het allerdings i sym vor Jahre erschinene Büechli „De l'influence de l'esprit sur le corps“ u. a. gschrybe, daß mängisch ou die schmärzhafstichste Lyde underem Ufluch vo-nere mächtige „distraction“ zum Verschwinde bracht wärdi. Es gāb Byschpil, daß Lüt, chum syge si im Warzimmer vom Zahnarzt achso, ihres Zahnweh plöschlich verlore usw. Die Richtigkei vo der Behauptung will i durchus nid beschrütte, aber was my Katarrh anbelangt, so mueß i sage, daß mir im Warzimmer vom Doktor, nachdām i alli erdänklige Husmittel erfolglos agwändel ha, dā lufig Katarrh um lei Düt nagla het, vo plöschlichem Verschwinde nid z'rede. Nach sächs Wuche ändlich hets du asa lugge. So, ieh isch's guet, ieh fröhch a d'Arbeit, ha-ni gheit. Aber oha, da leit sich mir es neus Hindernis i Wäg. A-mene schöne Abe, wo-ni mi i my Arbeitsbude zrüdzohe ha, im Begriff, bim Qualm vo-mene ächte Savanna-Schumpe us Weinwyl am See, mi i die höhere Sphäre der Dichtkunst ufzschwinge, geist d's Lütli. Wār isch ächt wider da, ha-ni zue mer gheit, gäng wird me gschört. Dā Schtörefrid isch e Herr gsi mit e-me Radio-apparat underem Arm, dā mir vor paar Tage zur Prob usgläse hei. Was tuet der Mönch nid alles, wenn's ihm z'wohl isch! A dām Abe isch's natürlich us und fertig gsi mit myne höhere Sphäre. I bi gleitig wieder us de seelige Gefilde i die gemeini Wirklichkeit abegrüßt und ha im Verein mit myr Frou gradiolet, d. h. ausländische Shtatone gfuucht, z'rücktopplet uf tufsig und zruig. Grad tufsig Shtatone hei mir allerdings nid gfunde, aber Bärn isch grad da gsi und nachär isch no Rom cho, Toulouse, London und weiß der Guggler was als...

So sy drei Wuche verby gange, ohni daß i bis ieh Zyt und Gläheite gfunde hāt, myni Arbeit am Schrybtisch wieder ufznäh. Der Radio het all mys Sinne und Dänte völlig i Anschpruch gno. Immer und immer wieder het's mi, wie-ne Gyzhals zum Galdtrog, zu dām Wunderhaschte zohe, dā einm — e Drud ufe Schalter, e paar Drähunge — urplöschlich mit frömde Schtedt und Länder i Verbindung bringt. Was me da nid alles cha lose: Us London es prächtigs Symphoniekonzert, us Schtutgart, wo die schöne Mädle wachse, e Vortrag über Graphologie, us Warshaw Litauische Musik, us Wien „Englischer Sprachkurs für Anfänger“, Jazzmusik us Prag, vo Oslo hār, was der Zarathustra gschproche het. Dernäbe Wädergab vo Opere, Operette, Lieberkonzert, Esperanto, Bibelschunde, Schport- und Wäterbrüche und so wylter. Was eim da im Uslandsprogramm vo der „Radio-Illustrierte“ alles ageigt wird, geist i ds Anschraue, der Chopf schwindet eim vor luege. Obichon i für-e Mussolini teis bsunders faible ha, dā Kärl geist mir mit sym ufblasene Luc und sym Plagiere scho längsch uf d'Narve,

tue n-i doch mit bsunderer Vorliebi uf Rom hschalte. Die Shtimm vo der Fräulein dert, die ds Programm ageigt, isch allei scho der Radio wärt, e Shtimm so lieb, so süsch, vo me-ne beruschende Wohlklang... Radio — Roma — Napoli... die Wort lige mir Tag und Nacht im Ohr, i gloube, die wäre im Shtand gsi, mir der Katarrh z'vertribe, aber äbe, die guete Wäll chönne eim gäng z'schpāt. Wār weiß, a-me-ne schöne Tag heist's de: uf, nach Rom, die holdi Julia i natura ga gschoue. Der Romeo chunt, wart no chyn, carissima mia!

So isch, wie gseit, ei Tag ume andere verby gange und dir wärdet ieh begryfe, warum i so lang nüt vo mir ha la ghöre. Ferie, Katarrh göh ja verby, aber der Radio blybi beschtah, das weis i ieh scho. My Frou chane nümme entbehre. „Sie haben gehört — Vous venez d'entendre —“ das lödt und lödt immer und immer vo neuem. Wie soll das aber no ufecho? Ungläseni Büecher hüfe sich uf mym Tisch, Gedante und Inspiratione dränge nach Erlösung, si wei a ds Tageslicht, uf's Papier. Es wird mir gleisch wohl nüt anders übrig blybe, als radiolosi Tage z'schue, dām gfräsig Tier zytewys ds Muul z'verbinde. Der Mönch sött sich nid eifstig a ei Macht verpflichte, weder im Gute no im Böse, am wenigstente aber em Radio, süsch isch er e arme Tropf.

Mit hütt ha-ni afe a Kfang gmacht, der Radio für ne Zyt i Rueheshtand versetzt. Dir chent also Hoffnig ha, bie und da wieder öppis vo mir z'ghöre. Aber z'vil ha-ni natürlich nid verschprache... dir wärdet mi begryfe... Radio — Roma — Napoli!

Sch p a h.

Humor.

Im Eifer. Verteidiger (bei der Beratung): „Es wäre viel wert, wenn Sie ein Alibi nachweisen könnten! Hat nicht irgend jemand Sie zur Zeit der Tat gesehen?“ — Klient: „Nein, glücklicherweise nicht!“

Theorie und Praxis. A. (zu seinem Freunde, einem Chemiker): „Du hast deiner Frau verboten, deine öffentlichen Vorträge zu besuchen. Warum?“ — B.: „Sie war in meinem letzten Vortrage „Ueber Herstellung von Speisen aus Nahrungsmittelurrogaten“ und des andern Tages hat sie wirklich darnach gekocht!“

Psychologisch. Freundin: „Glaubst du, Emmi wirklich, daß dein Mann auf der Jagd war, daß er dich nicht hintergeht?“ — Emma: „Er war sicher auf der Jagd; denn er hat nichts geschossen. Wäre die Jagd eine Ausrede gewesen, hätte er sicher einen Hasen mitgebracht.“

Immer Geschäftsmann. Bräutigam: „Selbstverständlich, liebes Kind, müßtest du, wenn wir heiraten, auch mit im Geschäft tätig sein — aber wenn du dich treu und fleißig erweist, hast du bei mir eine Lebensstellung!“

Vor der Abfahrt zum Gesangsfe. Dirigent (zu den Gattinnen der Sänger): „Seien Sie unbesorgt, meine Damen! Entweder kommen wir preisgekrönt zurück — oder nächstern!“

Ein Bescheidener. „Haben Sie noch etwas zu sagen, Angeklagter, bevor das Urteil gefällt wird?“ — „Nein, hoher Gerichtshof, — höchstens möchte ich bemerken, daß ich sehr leicht zufriedenzustellen bin.“